31. Jahrgang. Mittwoch, 1. August. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17200. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1888.

Zur Lage der Landwirthschaft.

In den letzten Tagen sind zwei Kundgebungen über die gegenwärtige Lage der deutschen Landwirthschaft erschienen: der Bericht der preußischen landwirthschaftlichen Verwaltung über die Jahre 1884 bis 1887 und ein Artikel des bekannten Breslauer Nationalökonomen, Prof. v. Miaskowski. Ueber die Ursachen der gegenwärtigen Lage der Landwirthschaft wird in beiden Veröffentlichungen Neues nicht mitgetheilt, sie sind darin einig, daß die behaupteten Veränderungen in den Verhältnissen der Landwirthschaft auf den vollständigen Aufschluß großer Productionsgebiete durch die staunenswerthe Entwickelung der Verkehrsmittel und die dadurch gebotene Gelegenheit zu raschen und billigen Massenbeförderungen landwirthschaftlicher Producte aus den entferntesten Theilen der Erde nach westeuropäischen Märkten zurückzuführen seien.

Wer den Bericht der landwirthschaftlichen Verwaltung mit Aufmerksamkeit durchliest, dem muß die zurückhaltende Art, in der er sich über die Wirkung der Schutzzölle äußert, auffallen. Es heißt von diesen nur, daß sie geeignet seien, die Preisconjuncturen ausländischer Märkte zu mildern und abzuschwächen, nicht aber ihre Einwirkung aufzuheben. Im übrigen wird nur über den moralischen Werth der Schutzzölle berichtet, die den Muth und den Unternehmungsgeist der Landwirthe gehoben und den Preisrückgang einigermaßen aufgehalten hätten. Man sieht, bescheidener kann man sich über die Wirkung der Schutzzölle auf die Lage der Landwirthschaft nicht auslassen. Diese geringen Vortheile können eine so außerordentliche Belastung der nothwendigen Lebensmittel gewiß nicht rechtfertigen, und wenn es wahr wäre, daß durch die in Folge der Schutzzölle erheblich gesteigerten Staatseinnahmen die Nothwendigkeit einer Erhöhung der directen Steuern beseitigt worden ist, so ist nicht minder wahr, daß die Erhöhung der letzteren eine gerechtere und gleichmäßigere Vertheilung der Lasten mit sich gebracht hätte, als die Zölle auf Lebensmittel, welche naturgemäß vorzugsweise die breiten Massen des Volkes beschweren müssen. Herr v. Miaskowski äußert sich über die Wirkung der Zölle nicht, dagegen bestätigt er in Uebereinstimmung mit der von uns häufig aufgestellten Behauptung, daß die landwirthschaftliche Krisis niemals eine bedeutendere Ausdehnung hätte gewinnen können, wenn sich nicht die Landwirthschaft durch die hohen Kaufs- und Uebernahmspreise, starke hypothekarische Verschuldung und zu große sociale Ansprüche in ungünstiger Lage befunden hätte. Auf den letzten Punkt kommt Herr v. Miaskowski noch einmal zurück, wo er von den Heilmitteln der Krisis spricht, wie er überhaupt die Mittel der Selbsthilfe scharf betont und hervorhebt. Auch in den von dem Breslauer Nationalökonomen empfohlenen Maßregeln der inneren Volkswirthschaftspolitik befindet sich eine Befürwortung weiterer Schutzzollerhöhung nicht. Das ist bezeichnend, wenn man die wirthschaftspolitische Stellung des Breslauer Gelehrten kennt, der allerdings schon einmal den Unmuth weiter agrarischer Kreise gegen sich entfesselt hat, als er ihrer Begehrlichkeit ein Halt zurief. Deshalb werden sich die Agrarier gegenüber den von ihm vorgeschlagenen Maßregeln, welche Fragen der Besteuerung, der Communication, der Eisenbahntarife, der Creditorganisation, der Melioration, des Erbrechts etc. der in ähnlicher Lage befindlichen Staaten umfassen, nicht eben sehr wohlwollend verhalten.

Vielleicht aber berücksichtigen und beherzigen die Agrarier den im Bericht der landwirthschaftlichen Verwaltung enthaltenen Hinweis auf die in den letzten Jahren durch intensivere Cultur, Verminderung der Productionskosten, Veredelung der Producte und Ausbildung der Technik erzielten Fortschritte, welche besonders auf leichtem Sandboden und im Hochmoor zur Erscheinung gekommen sind. Auf Selbsthilfe will die landwirthschaftliche Verwaltung die Landwirthe hingewiesen haben; sie warnt den Grundbesitz, sich auf staatliche Maßnahmen zu verlassen, die niemals, weder moralisch, noch praktisch, den Werth von Initiativ-Maßregeln der Landwirthschaft ersetzen können. Wir halten das für ein werthvolles Eingeständniß der landwirthschaftlichen Verwaltung, die sonst das Princip staatlichen Schutzes für die Landwirthschaft scharf betont hat. Daß wir uns hierin nicht irren, beweist der Inhalt der Ansprache, welche Minister Dr. v. Lucius vor wenigen Tagen in Münster an den westfälischen Bauernverein gehalten hat. Hoffentlich bewahrt diese Erkenntniß die landwirthschaftliche Verwaltung davor, fernerhin die agrarischen Sonderbestrebungen zu unterstützen.

Deutschland.

* **Berlin**, 31. Juli. Als Ergebniß der **Reise Kaiser Wilhelms** nach **Petersburg**, bezw. der Unterredung zwischen dem Grafen Bismarck und Herrn v. Giers werden nun, wie schon erwähnt, von einer Seite **handelspolitische** Abmachungen bezeichnet. Die „Lib. Corresp.“ schreibt darüber: „Man versichert, daß vom Grafen Herbert Bismarck und Herrn v. Giers Protokolle aufgenommen worden seien, welche die Grundlage einer Verständigung bieten und eine baldige Revision der beiderseitigen Zolltarife zur Folge haben werden. Eine ähnliche, im einzelnen erweiterte Meldung ist auf dem Umweg über Paris hier eingetroffen. Dieselbe bestätigt, daß **rein** politische Fragen den Gegenstand der diplomatischen Erörterungen **nicht** gebildet haben, dagegen finanzielle, ökonomische und Grenzfragen. Aber man muß sich doch vor einer Ueberschätzung der Petersburger Abmachungen hüten. Daß die ärgsten und drückendsten Mißstände beseitigt werden, darf als feststehend angenommen werden.“

* Cultusminister **v. Goßler** wird, der „Post“ zufolge, sich in der nächsten Tagen auf sechs Wochen nach Tarasp begeben; Finanzminister **v. Scholz**, welcher ebenfalls in diesen Tagen seinen Urlaub antreten wird, wird sich nach Constanz begeben, wo er ein Gut besitzt.

* Dem „Temps“ wird aus Berlin telegraphirt, daß **Crispi** ungeachtet der Dementis nach Karlsbad gehen wird. Herr **v. Giers** wird zum 15. August in Franzensbad erwartet, und Fürst **Bismarck** werde um dieselbe Zeit in Kissingen anwesend sein. Eine Zusammenkunft der drei Staatsmänner sei mehr als wahrscheinlich.

* Wie die „Lombardia“ meldet, wird der **Krankheitsbericht des Sir Morell Mackenzie** gleichzeitig in drei Sprachen erscheinen, nämlich deutsch, englisch und französisch. Auch werde auf directe Veranlassung Mackenzies eine italienische Ausgabe vorbereitet werden. Das Buch soll, dem mailändischen Blatte zufolge, Anfang September gleichzeitig in London, Berlin, Rom und Paris erscheinen.

* Nachdem bereits im Jahre 1879 die preußische Generalsynode sich für möglichste Wahrung des **confessionellen Charakters der höheren Schulen** ausgesprochen, kommt neuerdings in den Kreisen der kirchlichen Eiferer der Wunsch nach Scheidung zwischen rein evangelischen und rein katholischen höheren Lehranstalten immer mehr zum Ausdruck. Zur Zeit des westfälischen Friedens und noch zur Zeit des Reichsdeputations-Hauptschlusses — schreibt die „Voss. Ztg.“ — wurde das höhere Schulwesen allerdings als ein Annexum der kirchlichen Gliederung angesehen, und zwar in der Weise, daß es in diesen Reichsacten als Pertinenz derjenigen Religionspartei bezeichnet wurde, welcher ein größeres oder geringeres Maß von Berechtigung in einem Lande zuerkannt wurde; allein die zunehmende Mischung der confessionellen Verhältnisse zwang die preußische Unterrichtsverwaltung, die scharfe Scheidung zwischen evangelischen und katholischen Anstalten aufzugeben. Hieran dürfte auch ferner unter allen Umständen festgehalten werden. Als im Jahre 1862 der Abg. v. Sybel im Abgeordnetenhause den Antrag stellte, alle höheren Lehranstalten der preußischen Monarchie, soweit sie nicht durch Statut ausdrücklich als confessionell bezeichnet seien, für confessionslos zu erklären, gab der orthodoxe Minister v. Mühler die Erklärung ab, daß die Staatsregierung nicht in der Lage sei, das Princip der confessionellen Scheidung bei den höheren Lehranstalten zur Anwendung zu bringen, daß sie vielmehr, wo die gegebenen Verhältnisse es nothwendig machen und ein Bedürfniß deutlich erkennbar sei, ihrerseits die Hand zur Gründung gemeinschaftlicher Anstalten für beide Confessionen bieten werde. Von diesem Princip der Gemeinschaftlichkeit abzuweichen, kann die Unterrichtsverwaltung, bei dem Mangel gesetzlicher Bestimmungen, nicht gezwungen werden. Aus dem Artikel 24 der Verfassung, welcher für die Einrichtung der öffentlichen Volksschulen die möglichste Berücksichtigung der confessionellen Verhältnisse empfiehlt, läßt sich keineswegs folgern, daß dieselbe Rücksicht für die höheren Unterrichtsanstalten maßgebend sein müsse. In dem Unterrichtsgesetzentwurf, welcher Ende 1869 veröffentlicht worden, hieß es, daß die höheren Lehranstalten nicht confessionelle, sondern christliche Erziehungs- und Bildungsanstalten sein und in dieselben für gewisse Lehrgegenstände auch Lehrer, welche nicht einer der anerkannten Religionsparteien angehören, zugelassen werden sollen. Dagegen haben in neuerer Zeit die Provinzial-Schulcollegien seitens des Unterrichtsministeriums Anweisung erhalten, angelegentlichst dafür Sorge zu tragen, daß der evangelische Religionsunterricht an den höheren Schulen möglichst tüchtigen, wissenschaftlich befähigten Männern anvertraut werde, die zugleich die Eigenschaft des Gemüths besitzen, die religiöse Erziehung der Jugend mit Erfolg zu leiten, und „selbst erfüllt von dem Glauben an die Heilswahrheiten des Christenthums, christliche Erkenntniß und Gesinnung in den Jünglingen zu erwecken und zu pflegen im Stande sind“.

* **[Preßpolizei der Fabrikbesitzer.]** Der Aufsichtsrath und die Direction der Maschinenbau-Actiengesellschaft „Union“ in Essen hat folgendes Circular versandt: „An unsere Arbeiter! Wir sehen uns veranlaßt, unsere Arbeiter vor dem Lesen und Halten der beiden hier erscheinenden Blätter: „Rhein.-Westfäl. Volksfreund“ und „Essener Volkszeitung“ zu warnen, da der Inhalt derselben den Frieden unter den Confessionen sowohl, als den unter den Arbeitgebern und Arbeitern gefährdet. Das Mitnehmen und Lesen dieser Blätter in unseren Werkstätten verbieten wir unbedingt, und ersuchen die in unseren Häusern wohnenden Arbeitern aufs ernstlichste, auf diese Blätter fernerhin nicht zu abonniren.“

* In Betreff des **Paßzwanges** an der **deutsch-französischen Grenze** schreibt man dem „Frankf. Journ.“ aus Metz: Der Umstand, daß die Einführung des Paßzwanges gerade bei Beginn der Reisesaison stattgefunden hat, mußte natürlich ganz besonders dazu beitragen, die unerwartete Neuerung fühlbar zu machen. Obgleich die Maßregel ausschließlich bezweckt, dem persönlichen Verkehr der Franzosen mit Elsaß-Lothringen Schwierigkeiten zu bereiten, mußte doch der Paßzwang auf sämmtliche ausländische Reisende ausgedehnt werden, um nicht die Bestimmungen des Frankfurter Friedensvertrages zu verletzen. Der Andrang auf der deutschen Botschaft in Paris zur Erlangung des nöthigen Visas ist daher namentlich in den ersten Wochen sehr groß gewesen, so daß das verstärkte Kanzleipersonal denselben nur mit den ungewöhnlichsten Anstrengungen bewältigen konnte. Das Visiren der von den ausländischen Reisenden präsentirten Pässe bietet natürlich keine Schwierigkeiten, aber es ist das nur der geringste Theil der so plötzlich der deutschen Botschaft in Paris erwachsenen Arbeit. Es haben sich seit Anfang Juni täglich zwischen 100 und 150 Franzosen (zum größten Theile Elsässer und Lothringer, die für Frankreich optirt haben) auf der Botschaft eingefunden, um das Visa ihres Passes und die damit verbundene Erlaubniß zu einem sechswöchentlichen Aufenthalte in Elsaß-Lothringen zu erlangen. Mit jedem dieser Postulanten muß ein Protokoll aufgenommen werden, worin sein genauer Name und Stand, der Zweck seiner Reise und seine etwaigen Referenzen in den Reichslanden aufgeführt sind. Dieses Protokoll wird an die Behörde nach **Straßburg** gesandt, welche nach einigen Wochen die Antwort ertheilt, ob dem betreffenden Paßinhaber das Visa gewährt werden soll oder nicht. Derselbe wird sodann auf die Botschaft citirt und ihm entweder der visirte Paß eingehändigt oder der abschlägige Bescheid mitgetheilt. Im Laufe des Monats Juni waren über 2500 Pässe visirt worden, und bezüglich einer etwa gleichen Anzahl stand die Antwort aus Straßburg noch aus. Bis dahin waren etwa 2 Proc. der verlangten Visas von der elsaß-lothringischen Behörde zurückgewiesen worden; in letzterer Zeit sind die Verweigerungen aber **zahlreicher** geworden, wie auch

---

♁ Das deutsche Kunstgewerbe in München.

Der Süden. I.

Auf dem grünen Anger, der den Lauf der Isar begleitet, zieht sich das Haus der Gewerbeausstellung, diesem folgend, lang und schmal entlang. Viele Ausgänge führen hinaus in den Garten, zwei aber kennzeichnen sich durch weit vorspringende Portale als Hauptpforten; sie führen zu höheren, kuppelbedeckten Hallen, zu größeren Sälen. Der eine dieser Haupttracte enthält München und Baiern, umgeben von den süddeutschen Ländern, der andere führt in den Mittelpunkt der preußischen Ausstellung, um welche Sachsen, die großen Städte und die kleinen Länder des Nordens sich gruppiren. So grenzt ohne besonderen Zwang im Arrangement Norden und Süden des Reiches sich von einander ab. Quantitativ überragt der Süden weit, schon München, Nürnberg, Augsburg allein haben massenhaft zur Ausstellung beigesteuert, wenn auch hier wie im Norden die allerbesten leider fehlen.

Treten wir ein, so sehen wir in dem Kuppelsaale die Prachtmöbel aus dem Nachlaß Ludwigs II. Diese sind nicht die einzigen Repräsentanten des Rococo. Sichtlich ringt in dem modernen Kunstgewerbe dieser Stil sich empor in der Bildung von Prachtmöbeln, von Oefen, von Hausgeräth, obgleich die Renaissance, das „Altdeutsche“ noch immer herrscht. Geschlossen harmonische Zimmereinrichtungen sind aus dem Norden so gut wie gar keine hergeschickt, desto mehr von München, Bamberg, Nürnberg, Bayreuth. Eindrücke aber, wie sie 1876 erzielt worden, fehlen diesmal fast gänzlich. Jedenfalls sind bedeutende Fortschritte in der Technik des Möbelbaues gemacht worden, aber es ist mehr das Einzelmöbel als das stimmungsvolle Ensemble, das wir hier zu loben finden. Nur wenige haben, wie gesagt, Rococozimmer ausgestellt, unter diesen am besten der Münchener Pössenbacher. Der Stil ist weit anspruchsvoller als die Renaissance. Er verlangt Künstler in Gypsplastik, um die Decken mit Engeln, zappelnden Kindern, Blumengewinden zu beleben, verlangt kunstvolle Parkette, da der Zimmerteppich nicht mehr obligatorisch ist, fordert die Kunst der Holzschnitzerei an Möbeln, Thürrüstungen, stellt an die Malerei in zarten Farben hohe Ansprüche, um Wandfüllungen, Plafonds mit kosenden Putten, Schäferscenen zu beleben, die nicht nur bloße Decorationsarbeiten sein dürfen, sondern selbständige Kunstwerke. Das goldene Leistenwerk, Stickereien oder kostbare Stoffe für Möbel und Vorhänge, gute Fenster, Kronleuchter, da nicht mehr Butzenscheiben und Leuchtweibel genügen, sind ebenfalls unentbehrlich. Das Münchener Kunstgewerbe braucht nicht zurückzuschrecken, Pössenbacher, Belin, bedingt auch Radspieler, der als Bildner von goldenen Barockrahmen längst verdienten Ruf besitzt, in seinem Zimmer aber etwas einseitig die Barockschnitzerei in Gold stark betont. Der Salon, den man dem Prinzregenten eingerichtet hat, ist etwas dürftig ausgefallen, aber Gobelins an den Wänden, besonders jedoch die reichen Stuckarbeiten an Decke und Wänden, illustriren eine ganz bestimmte Seite dieses Stils recht glücklich. Ein Kunstwerk für sich ist das Portal von getriebenem Kupfer im Versailler Stil, das Kasser in München zu diesem Saale erbaut hat.

Gute geschmackvolle Möbel kommen aus Bayreuth, aus Augsburg, Nürnberg, es giebt auch viel Farbenglanz dort in Stoffen, Hölzern, Oefen, aber der wirkungsvolle Gesammteindruck fehlt, oft erinnert das Ganze an ein Möbelmagazin, an einen Verkaufsbazar. Eine sehr hübsche Bauernstube hat Berchtesgaden gestellt, niedrig mit schwerer Balkendecke, grünem Ofen, aus dem der kupferne Ofentopf hinausragt; eine Holzbank umgiebt ihn, einfach wie die Holzarbeit in Möbeln, an den Wänden. Echt ist diese Stube, für die Ausstellung aber doch kaum mehr als eine Curiosität. Da nehmen die Holzbildnereien der Berchtesgadener und Partenkirchner Bauern schon mehr Beachtung in Anspruch; nicht nur in der Technik, sondern auch im Stilisiren und Wahl der Motive haben sich die ländlichen Künstler entschieden sehr gehoben. Hier wird überhaupt die Renaissance schwer zu verdrängen sein. Rococo ist ein Stil für reiche Leute und für die Kunstarbeiten der Silberschmiede, wie z. B. das preußische Tafelsilber. Beide Bedingungen für den Stil des vorigen Jahrhunderts fehlen aber in München und Baiern, eine Ausnahme wie Ludwig II. mit seinen schwelgerischen Neigungen bestätigt nur die Regel.

Dagegen muß man die Kupferschmiede, die Zinngießer, die Krugbäcker, bedingt auch die Ofenbauer von München, Nürnberg, Augsburg um ihrer schönen, echt deutschen Handwerksarbeiten willen lieb gewinnen. Getriebenes Kupfer dient zu den gewöhnlichsten Nutzwerken, ist aber so schön, daß man gern diese Wannen und Schalen, die Kannen und anderes Hohlgefäß zu Kühlern und als bloße Prunkstücke auf Ehrenplätze eines jeden Schanktisches in Renaissancezimmern stellen könnte. Der Zinnguß hat sich durch den starken Bedarf an Krugdeckeln für immer auf großer Höhe gehalten und leistet auch Selbständiges sehr gut. Die Ornamente treten klar und scharf hervor, die Gravirungen sind künstlerisch ausgeführt; kunstvollere Verzierungen, so Einlagen von Messing und Stahl werden neuerdings wieder mehr geübt. Das kleine Stabburg macht hier den großen Städten in der Fabrication von Zinnsachen lebhaft und erfolgreich Concurrenz. Daß auch Kunstschlosser und Feinschmiede in solcher Pflanzstätte des bürgerlichen Kunstgewerbes gedeihen, ist wohl selbstverständlich. Nicht nur prachtvolles Gitterwerk, nicht nur Thürschlösser, Beschläge, Thürklopfer sehen wir von meisterhafter Arbeit, es streckt auch das Wirthshausschild seinen schmiedeeisernen Arm weit in die Luft hinaus, es finden sich auch Blumen, Leuchter, Schälchen als erfreuliche Leistungsproben der Feinschmiede.

Nicht sklavisch folgt aber das moderne bairische Kunstgewerbe den Lehren und Beispielen der Renaissance. Man hält wohl an den Grundformen fest, läßt indessen dem modernen Zeitgeschmack sein Recht. Noch vor wenigen Jahren z. B. mußte der Bierkrug altdeutsch sein. Heute ist zwar der Bierkrug derselbe geblieben, aber man schmückt ihn mit moderner Malerei, mit ebenso moderner Plastik und erzielt damit sehr gefällige Erfolge. Die berühmtesten der deutschen Krugbäcker sind leider nicht gekommen, Industrielle wie Fleischmann in Nürnberg aber arbeiten ja bekanntlich nicht selbstständig, sondern nach berühmten Mustern aus alter Zeit. Nun noch ein Wort von den süddeutschen Oefen, das wir mit der Bemerkung beginnen müssen, daß auf diesem Gebiete Norddeutschland weitaus überlegen ist. Ob das daher kommt, daß hier eigentlich der eiserne, der Füllofen vorherrscht, oder deshalb, weil im Norden größerer Aufwand auch in diesem Einrichtungsstück zur Verfügung steht, ist der Thatsache gegenüber unwesentlich. Es fehlt ja nicht an guten und schönen Oefen, Hausleiter und Fleischmann in Nürnberg, sowie verschiedene Münchener Töpfer haben ja in betreff der Modellirungen, der tadellosen Glasur und der lebhaften Farbenwirkung Vorzügliches geschaffen in grünen, braunen und in Majolika-Oefen. Neuerdings hat auch der Rococo-Ofen sich diesen Prachtstücken zugesellt, ein phantastisches Gebilde, weißer Grund, die Schnörkel, Knäufe, Bekrönungen, Kanten geschweifter Form vergoldet, bemalt, lebhaft heiter verziert. Für ein Zimmer aus dieser Puderzeit gehört solch ein koketter Wärmespender natürlich. Mit demselben praktischen Geschick paßt die Majolika-Malerei, die bisher nur in Renaissanceformen geschaffen hat, sich den neuesten Stilbedingungen an und weist schöne Erfolge auf. Da sind besonders Platten zu loben, die mit den zierlichsten Rococoscenen bemalt, dazu bestimmt, als Füllungen der Felder in Rococomöbel eingelassen zu werden. Im Kleinen also erobert sich der Zopf- und Puderstil allmählich den Boden.

Die bairischen Gold- und Silberschmiede sind beschränkt auf Bildung von Schmuck und auf kleineres Luxusgeräth für die Tafel. Große, monumentale Stücke werden wenig bestellt, weit weniger als selbst in Württemberg und Baden. In den obersten Gesellschaftsschichten herrscht Einfachheit, und wo einmal Gelegenheit zu derartigem Aufwand gegeben ist, da zieht man anderes, Bronce, Gemälde oder Statuen, Kunstmöbel vor. München hat seiner Zeit sehr schönen Renaissanceschmuck gefertigt, Halsbänder, Vorstecknadeln, Schlösser, Gürtelschnallen, Geschmeide von großer Schönheit und starkem Farbenreiz. Das scheint nicht mehr beliebt zu sein, wenigstens haben wir derartiges vergebens in der Ausstellung gesucht. Unmittelbar am Haupteingange hat Rottenmauer, einer der ersten Juweliere Münchens, sehr gefälligen, aber ganz modernen Schmuck ausgestellt, viel Brillanten in gefälliger Fassung und anderes. Dem Gebiete der Schmuckbildung scheint das Rococo noch fern geblieben; Medaillons zierlich gemalt, in Brillanten gefaßt, wie die Puderzeit sie liebte, finden wir nicht. Auch die Glasindustrie, d. h. die Fabrication von Luxusgläsern, hat nur wenige Vertreter in Baiern. Theresienthal hat guten Ruf wegen seiner feinen Färbungen und seiner billigen Preise. Römer, altdeutsche Gläser fertigt man dort vorzüglich. Ueber das Gewöhnliche erheben sich die Leistungen dieser Glashütte jedoch nicht, Stücke, die entweder alten Venetianern nachgebildet oder frei modellirt, nicht

die Klagen beweisen, welche in der französischen Presse laut werden. Als ich am 16. Juli in früher Morgenstunde auf der Grenzstation Novéant anlangte, waren im ganzen einige 20 Reisende in dem Zuge, welche sämmtlich im Besitze visirter Pässe waren oder sich als deutsche Staatsangehörige ausweisen konnten. Zwei Polizeicommissare unter Assistenz eines Gendarmen sind in Novéant mit der Paßcontrole beauftragt. Wie mir einer der Commissare erzählte, haben in den ersten Wochen nach Einführung des Paßzwanges täglich 20 bis 30 Reisende zurückgewiesen werden müssen, weil sie entweder keinen von der deutschen Botschaft visirten Paß hatten oder sich nicht genügend als Deutsche ausweisen konnten. Jetzt werden nur durchschnittlich täglich zwei Personen zurückgewiesen, und zwar ausschließlich Deutsche, die es unterlassen haben, sich mit genügenden Identitätspapieren zu versehen.

* **[Deutsch-chinesische Bank.]** Gutem Vernehmen nach, schreibt die „N. Z.“, dauern die Verhandlungen wegen Gründung einer deutsch-chinesischen Bank noch immer fort. Es ist besonders die Verwaltung der Reichsbank, die sich für diesen Plan lebhaft interessirt. Auch die Theilnahme bedeutender hiesiger und auswärtiger Firmen ist für dieses Unternehmen gesichert. Bisher gelang es indessen noch nicht, die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu heben. In betheiligten Kreisen rechnet man aber zuversichtlich darauf, daß diese Gründung in nicht zu ferner Zeit zu Stande kommen werde.

* **[Rückgang des Wendenthums.]** Diejenigen Slawen, welche die in der Völkerwanderung von den Germanen geräumte **Lausitz** eingenommen hatten, die einst mächtigen und weit verbreiteten Wenden, sind in unseren Tagen zu einem Völkchen zusammengeschmolzen, das trotz aller Anstrengungen der Panslawisten auf den Aussterbeetat gesetzt ist und dem Deutschthum nicht mehr widerstehen kann. In Sachsen — schreibt die „Allg. Ztg.“ — hat zwar das Wendenthum mehr nationale Kraft gezeigt als in Preußen, doch nimmt auch dort die Zahl der Wenden stetig und rasch ab. Allerdings liegen sowohl die politischen und geschichtlichen als auch die geographischen Verhältnisse bei den Wenden viel ungünstiger als bei den Tschechen, und schon der materielle Nutzen läßt jene mit vollen Segeln dem Deutschthum zusteuern, wie das ihre Brüder in Pommern, in der Mark Brandenburg und in Mecklenburg bereits vor Jahrhunderten gethan haben. So bedarf die Germanisirung der Ober- und Nieder-Lausitz auch nicht entfernt der Anwendung gewaltsamer Mittel; sie schreitet ganz von selbst vorwärts. Ein neuer Beweis dafür ist, daß auf dem Gymnasium zu Cottbus, wo, wie in Bautzen, seit 1855 wendischer Sprachunterricht facultativ ertheilt wurde, diese Einrichtung überflüssig geworden ist und jetzt wieder aufgehoben hat werden können. Zuerst nahmen 129 Schüler an dem Unterrichte theil; dann stellte sich deren Zahl längere Zeit auf 90 bis 100; in den sechziger Jahren aber verminderte sie sich mehr und mehr, so daß sie im Winterhalbjahr 1870/71 nur noch 21 betrug, und 1886/87 sank sie gar auf bloß 5 Schüler herab. Der wesentlichste Zweck der Einrichtung war, dem Mangel an Geistlichen abzuhelfen, welche der wendischen Sprache mächtig sind. Nunmehr stellen aber die wendischen Gemeinden bei der Wahl ihrer Geistlichen die Kenntniß der wendischen Sprache selbst nicht mehr zur Bedingung. Auch die Schule ist, den Religionsunterricht ausgenommen, deutsch; die wendische Sprache wird hier nur noch dazu benutzt, im Anfang den Kindern das Verständniß des Deutschen zu erleichtern! Nicht lange mehr wird es daher dauern, und das Wendenvölkchen, jetzt schon fast bloß noch eine ethnographische Curiosität, gehört allein der Geschichte an.

Aus Schlesien, 29. Juli, wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Die Innungen kommen in Schlesien aus dem Unbehagen nicht heraus. Jetzt ist in Folge einer wohl aus ihrer Mitte ergangenen Anzeige von dem Regierungspräsidenten zu Oppeln die Aufforderung an die Aufsichtsbehörden ergangen, die Innungsvorstände zur Erstattung von Berichten über die Verwendung des Innungsvermögens zu veranlassen. Diese Berichte sind nach einem vorgeschriebenen Schema zu erstatten, welches Auskunft über die Zahl der Mitglieder, die Höhe der Beiträge, den Vermögensbestand zur Zeit der Reorganisation der Innung, den Kassenbestand, die zinsbare Anlegung des Vermögens und die Ausgaben der Innung für Innungszwecke und für Vergnügungszwecke erfordert.

* **Aus Hirschberg** schreibt man der „A. Z.“: Dem **Kaiser Friedrich** wird mit Genehmigung des Grundherrn, des Grafen Schaffgotsch-Warmbrunn, der Turnverein zu Schmiedeberg ein **Denkmal auf der Schneekoppe** errichten. Dasselbe soll aus einer Büste des verewigten Monarchen bestehen, welche sich auf einem steinernen Sockel erheben wird. Als Material für die Büste dient ein in der Bergfreiheitsgrube zu Schmiedeberg gewonnener, 15 Centner schwerer Block Magneteisenstein. Mit der Ausführung der Arbeit ist der hiesige Bildhauer Stahlberg betraut. Die Beförderung des Blockes von Schmiedeberg nach Hirschberg sowie der Büste von Hirschberg nach Schmiedeberg und dann über die Grenzbauden nach der Schneekoppe haben Schmiedeberger Fuhrwerksbesitzer ohne Entgelt übernommen.

Kiel, 31. Juli. Ein angeblich französischer Marineoffizier ist hier verhaftet, bei welchem Zeichnungen von den Kieler Forts gefunden wurden. (A. H. Z.)

Hannover, 28. Juli. Die **Versammlung deutscher Feuerwehrmänner** hat heute mit Eröffnung der damit verbundenen Ausstellung in den großen Gesellschaftsgarten in Bella Vista hier ihren Anfang genommen. Hannover hat zum Empfang der etwa 3000 Fremden ein festliches Kleid angelegt. Die Ausstellung zeigt nicht nur Feuerlösch-Maschinen, -Geräthe u. s. w., wie sie gegenwärtig hergestellt werden, sondern bringt auch die Entwickelung dieses Fabricationszweiges seit ungefähr 50 Jahren zur Ansicht, und der Besucher erkennt daraus recht klar die frühere Unvollkommenheit des Kampfes gegen das Feuer.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Pest, 30. Juli, telegraphirt man dem „B. T.“: Gleich nach dem Zusammentritt des Reichstages wird die Enthebung des Feldzeugmeisters **Baron Kuhn** vom Obercommando des 3. Armeecorps in Form einer **Interpellation** Gegenstand öffentlicher Verhandlung werden.

Frankreich.

* **[Der Fürst von Montenegro und Natalie von Serbien.]** Der Pariser Correspondent der „Kreuzztg.“ läßt den Fürsten von Montenegro im russischen Auftrage zur Königin von Serbien gereist sein. Er schreibt: „In den sonst unterrichteten Kreisen verlautet, der bekanntlich unbedingt russisch gesinnte Beherrscher der Schwarzen Berge habe hier mit der Königin Natalie von Serbien während des kurzen Aufenthaltes derselben auf ihrer Durchreise nach dem Haag eine Begegnung und eine mehrstündige Unterredung gehabt. Diese Thatsache wird als feststehend bezeichnet; darüber hinaus ist Sicheres nicht bekannt, doch glaubt man vielfach nicht gegen die Wahrscheinlichkeit zu verstoßen, wenn man annimmt, daß Fürst Nikolaus mit der Königin Natalie über die von der letzteren in Zukunft ihrem Gemahl gegenüber zu beobachtende Haltung conferirt hat. Man erinnert daran, daß die Königin von Wiesbaden aus russische Unterstützung angerufen und in Wien mit dem dortigen russischen Botschafter Fürsten Lobanow mehrere Unterredungen gehabt hat. Die officiellen russischen Kreise, so fährt man weiter, seien zwar weit davon entfernt, in der Sache offen Partei zu ergreifen, allein daß sie für die Zukunft die Königin Natalie als einen Factor betrachten, der im russischen Calcul eventuell eine Rolle zu spielen vermöchte, sei kaum zu bezweifeln. Es habe nun unter den gegebenen Verhältnissen sich empfohlen, den Contact mit der Königin durch einen Mittelsmann herzustellen, und hierzu sei Fürst Nikolaus als russischer Vertrauensmann ausersehen worden. Daß der Fürst mit einer derartigen Mission nicht nach Wien habe gehen können, sei einleuchtend; darum habe man als Begegnungsort Paris gewählt. Aus diesem Grunde habe auch der russische Botschafter in Wien, Fürst Lobanow, wie damals allseitig gemeldet worden ist, der Königin den Rath gegeben, nach Paris zu gehen. Soweit die hier über diese Angelegenheit verbreiteten Gerüchte; eine Nutzanwendung aus denselben zu ziehen, glauben wir vorläufig noch unterlassen zu sollen.“

Paris, 30. Juli. Eine Commission der **Strikenden** hat in der heutigen Sitzung des Municipalraths eine von sämmtlichen Erdarbeitern unterschriebene Petition eingereicht, in welcher sie sechs Francs für die neunstündige Tagesarbeit verlangen. Bezüglich der Ausweisung fremder Arbeiter heißt es in der Petition: „Es giebt keine Ausländer, keine Belgier, keine Deutschen, keine Italiener, wir kennen nur Leidensbrüder, die wir beschützen müssen.“ Der Syndikatssecretär Boule ruft: „Seid Ihr gesonnen, die Leiden der Arbeitslosigkeit auszuhalten, und das möglicher Weise vierzehn Tage lang?“ Antwort: „Ja! ja! Es lebe der Strike!“ Ein Anarchist fordert auf, Gewalt anzuwenden, um die noch Arbeitenden für den Strike zu gewinnen. Ein Arbeiter zeigt an, daß am Quai Bercy Nachts gearbeitet wird, worauf der ganze Saal ausruft: „Das wollen wir uns ansehen!“ Municipalrath Vaillant besteigt unter immensem Applaus die Tribüne und räth den Strikenden an, auszuharren, da ihre Forderungen gerecht seien. Er fordert aber auf, Gewaltthaten zu vermeiden. In Gennevilliers patrouilliren noch immer Gendarmen in großer Anzahl. Militär campirt in und vor den Sandgruben. Arbeiter, die noch arbeiten, sind von den Strikenden mit dem Tode bedroht worden.

England.

London, 30. Juli. **Unterhaus.** Bei der Einzelberathung der Bill betreffend die Parnell'sche Untersuchungscommission wurde der Antrag des Deputirten Sexton auf Erhöhung der Zahl der Commissarien von 3 auf 5 mit 233 gegen 195 Stimmen abgelehnt. Labouchère bekämpfte die Ernennung des Richters Day zum Mitglied der Parnell'schen Untersuchungscommission, die Ernennung Days wurde vom Hause aber mit 269 gegen 180 Stimmen genehmigt. Gegen die beiden anderen richterlichen Mitglieder der Commission wurde vom Hause kein Einwand erhoben. (W. T.)

— 31. Juli. **Unterhaus.** Nach achtstündiger Debatte wurde die Fortsetzung der Berathung des Paragraph 1 der Bill betreffend die Parnell'sche Untersuchungscommission auf heute vertagt. (W. T.)

London, 28. Juli. Es heißt, **Parnell** denke ernstlich daran, gerichtliche Schritte gegen die „Times“ zu ergreifen, im Falle die Regierung die verlangte Begrenzung der Untersuchung seitens des einzusetzenden Drei-Richter-Ausschusses verweigern sollte. Der Prozeß würde alsdann wahrscheinlich vor einer schottischen oder einer irischen Jury zur Verhandlung kommen und wahrscheinlich auf die gegen Parnell persönlich erhobenen Anklagen und, wenn möglich, auf die von ihm als Fälschungen bezeichneten Briefe begrenzt werden. Das „Freeman's Journal“ bestätigt heute diese Nachricht in so fern, als es mittheilt, daß gestern Abend eine Conferenz hervorragender Führer der Opposition stattgefunden habe, um zu erörtern, ob es nicht das beste wäre, daß Parnell ungesäumt eine Beuleumdungsklage gegen die „Times“ anstrenge, wodurch die Einsetzung eines Sonderausschusses überflüssig werden würde.

Japan.

* **Aus Tokyo**, vom 5. Juni, schreibt man der „Allg. Ztg.“: Die Regierung hat es für gut befunden, ihr Verhältniß zu den **hier ansässigen Ausländern** etwas zu **verschärfen**. Um diesen Schritt zu verstehen, ist es nöthig, auf die Aufhebung der Vertragsrevision zurückzugehen. Bekanntlich versprach die japanische Regierung, das Land ganz zu öffnen, wenn — als Gegenleistung — die hier wohnenden Ausländer unter japanische Gerichtsbarkeit gestellt würden. Hiermit waren die auswärtigen Mächte einverstanden, behielten sich aber die Genehmigung der einzuführenden Gesetzbücher vor. An letzterem Punkt wurde jedoch von japanischer Seite Anstoß genommen und in Folge dessen die Revision vertagt, bis die japanische Regierung ihre neuen Gesetzbücher fertiggestellt habe. Inzwischen fängt nun dieselbe an, die Bestimmungen der alten Verträge in ihrer ganzen Strenge einzuhalten, um dadurch auf die auswärtigen Mächte einen Druck auszuüben und sie zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Man muß es offen anerkennen, daß die japanische Regierung bisher die bestehenden Bestimmungen über den Aufenthalt der Europäer im Lande etc. in der mildesten Form handhabte. Während den Ausländern nur einige Häfen, und in diesen wieder nur kleine Strecken zur Niederlassung geöffnet wurden und aller Handel außerhalb dieser Vertragsgrenzen verboten war, kam es mehr und mehr auf, daß Europäer sich als Compagnons an japanischen Firmen außerhalb dieser Grenzen betheiligten, man fand sogar im Innern japanische Läden, die sich als Agenturen ausländischer Firmen bezeichneten; Europäer erwarben sich Landbesitz unter Vorschiebung eines japanischen Strohmannes, oder erhielten Erlaubniß, außerhalb der Vertragsgrenzen zu wohnen, auch wenn sie nicht in japanischen Diensten standen — das alles unter stillschweigender Billigung der japanischen Regierung. Auch die Paßbestimmungen (ein Ausländer darf die Vertragsgrenzen nur mit einem von der Regierung ausgestellten Paß überschreiten, auf welchem Zweck, Dauer, Stationen der Reise genau angegeben sind) wurden derart gemildert, daß man sich einen Paß für mehrere Monate und für die ganze Hauptinsel ausstellen lassen konnte, so daß man dann Freiheit hatte, kleinere und größere Reisen zu machen, wann und wohin man wollte, wiewohl immer unter polizeilicher Controle. Dies alles soll nun anders werden. Die Regierung erklärt, daß sie im Einklang mit den bestehenden Verträgen derartige Erleichterungen in Zukunft nicht mehr gestatten werde. Die in Tokyo erscheinende „Hochi Shimbun“ sagt hierüber: „Nachdem die Vertragsrevision unterbrochen worden ist, ist es unstatthaft, Ausländern besondere Privilegien zu ertheilen, welche in den bestehenden Verträgen nicht enthalten sind. Thatsache ist, daß gerade Erlangung dieser Privilegien dasjenige ist, weshalb die Ausländer der Vertragsrevision Werth beilegen. Wenn vor Abschluß neuer Verträge der einzige Gegenstand, nach dem Ausländer Verlangen tragen, gewährt wird und diese Privilegien von Japan stillschweigend zugestanden werden, so werden die Europäer von diesem Lande nichts mehr zu verlangen haben. Unter solchen Umständen werden die Ausländer ihrerseits jedem Zugeständniß an die japanische Regierung abgeneigt sein, da sie ja nichts mehr gewinnen können, und alle Hoffnung auf einen Abschluß der Vertragsrevision wird zu Ende sein, so sehr auch das japanische Volk danach verlangen möge.“ Selbstverständlich ist die japanische Regierung im vollen Rechte, wenn sie die bestehenden Vertragsbestimmungen streng einhält. Doch dürfte es sich fragen, ob dies der richtige Schritt ist, um die auswärtigen Mächte zur Aufgabe einer Forderung zu bewegen, wenn und so lange sie dieselbe für eine berechtigte halten. Die Hauptbetroffenen sind natürlich die hier ansässigen Kaufleute. Die von der Regierung angestellten Europäer werden nur etwas unter den verschärften Paßbestimmungen leiden, insofern es nicht mehr möglich sein wird, sich kurz zu einem Sonnabend- und Sonntagsausfluge zu entschließen oder die angetretene Reise beliebig abzuändern, was sich natürlich durch rechtzeitiges Paßgesuch und Aufstellung eines festen Reiseplanes umgehen läßt.

Amerika.

Newyork, 27. Juli. Einen riesenhaften Plan verfolgt der Präsident der „Ritter der Arbeit“, T. V. Powderly. Derselbe beabsichtigt nämlich 8 000 000 amerikanische Arbeiter zu einer großen Schutz- und Trutzorganisation zu vereinigen, um sich im Falle eines Strikes gegenseitig zu unterstützen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 31. Juli. Der **Kaiser** trifft morgen Abend auf der Station Spandau ein, von wo er direct nach dem Marmorpalais bei Potsdam sich begiebt.

---

eigentlich zum Gebrauch dienen sollen, sondern als Schaugeräth bestimmt sind, versucht man hier garnicht zu bilden. Und doch steigt die Vorliebe für derartige Kunstwerke von Tag zu Tage. Nicht nur die großen Venetianer, auch die Hütten des Riesengebirges, Heckert in Warmbrunn und Schreibershau haben herrliche Prachtstücke geschaffen, Altes nachgebildet, Neues ersonnen und damit guten Absatz erzielt. Theresienthal stellt an sich selbst derartige künstlerische Ansprüche nicht.

Und doch sorgt das Münchener Kunstgewerbe auf anderen Gebieten für Befriedigung weitgehender Luxusansprüche, besonders wenn es sich um Ausstattung des Wohnhauses handelt. Unzählige Stücke geschmackvollen Hausraths sehen wir hier, oft Kleinigkeiten, immer aber reizvoll in der Form und besonders in der Farbe. Da fallen uns unter vielem anderen gepreßte Möbelleder auf von großer eigenthümlicher Schönheit. Die zu Sessel- und Sophapolstern abgepaßten Lederstücke sind relief gepreßt und die Muster treten farbig hervor; mattes Gold, stumpfes Roth, Braun, goldig schimmerndes Grün sind ungemein discret, aber sehr wirksam zu diesem Zwecke verwendet.

Verschiedene Kunstgewerbe Münchens danken ihre Blüthe wohl den starken Bedürfnissen des anspruchvollen künstlerischen Cultus. Da ist zuerst der hohe Stand aller Stickereigewerbe zu erwähnen. Die Nadel erzeugt in München wahre Wunder an Geschmack, Pracht und Kunstfertigkeit. Weißstickereien, die den Grundstoff in die zartesten, spitzengleichen Gebilde auflösen, farbige Zeichnungen auf weißem Grundstoffe, eine Fülle der vornehmsten Dickstickerei, alle Techniken alter Sticharten, die aus den Nonnenklöstern gekommen sind, werden von den kunstgeschickten Händen der Münchnerinnen geübt. Die Kirche beschäftigt sie mit Anfertigung von Altardecken, Priesterkleidern; das allein erklärt aber doch wohl kaum den hohen Stand der Münchener Stickerkunst. Auch Ludwig II. hat geschickten Händen gute Beschäftigung gegeben. Die schweren Goldstickereien in hohem, plastisch hervortretenden Relief, das zollhoch auf den Wandbekleidungen, den Lamberquins und den Vorhängen des Prachtbettes emporschwillt, die feinen, zartlinigen Goldstickereien auf mattfarbiger Seide, welche die Polster des Schlittens, die Decke des Bettes bedecken, sind alle in München gefertigt. Aber dem König hat es ferngelegen, irgendwie erziehlich zu wirken, die Hebung der Kunstfertigkeit hat ihn kaum interessirt. Er mußte das Vollkommenste haben, und dies hat München ihm geboten. Es fehlt nun zwar nicht an Stickerschulen, an privaten Ateliers, dennoch bleibt die hohe Leistungsfähigkeit in dieser Technik bewundernswerth.

Einen großen Raum in der Ausstellung nehmen die verschiedenen Heiligenfabriken ein. In der Fabrication kirchlicher Ausstattungen hat München keinen Nebenbuhler auf deutschem Boden. Ein weiter gewölbter Raum, in viele Hallen gegliedert, enthält diese Kircheneinrichtungen, meist in geschlossenen Arrangements. Altäre in zierlichster Gothik mit goldenem Blättergeripp, feinem Maßwerk, meist aus Holz, einige indessen auch aus Cement, Stein oder Kunststein, erheben sich. Heilige aller Art schmücken die Nischen, die Blenden, krönen die heilige Stätte. Die schwärmerisch holdselige Madonna, der in Verzückung zum Himmel blickende Heilige, der streitbare Apostel, der starre, in härenes Kleid oder in Felle gehüllte Asketiker, byzantinische, romanische, gothische Heiligentypen, alles findet man hier beisammen, und zwar ganz mustergiltig ausgeführt. Ob man ein heiliges Grab braucht oder eine Krippe, ein Krucifix oder eine Mater dolorosa, die Münchener Kunstindustrie schafft alles. Früher gab es hier nur die einzige Heiligenfabrik von Mayer, die später staatlich wurde, heute finden wir auf der Ausstellung mindestens ein halbes Dutzend, und alle scheinen sie sehr leistungsfähig zu sein.

Diese gewölbten Hallenräume werden erhellt durch Spitzbogenfenster mit ganz vorzüglichen Glasmalereien. München hat ja lange Jahre eine erste Stellung in der Technik der Glasmalerei eingenommen; die leuchtenden, reinen Farben, die große Kunst der Schattirungen, die künstlerisch ausgeführten Zeichnungen fanden nicht ihresgleichen. Jetzt hat sich das mehr ausgeglichen, Berlin leistet in der Kunst der Glasmalerei ebenfalls Vorzügliches. Zu den von der Kirche großgezogenen Gewerben wird man wohl auch die Wachszieher zählen dürfen. Ihre Ausstellung überrascht durch die kunstvollsten Gebilde, durch wahrhaft virtuose Leistungen. So sehen wir die bairische Hauptstadt eine erste Stellung einnehmen auf dem Gebiete des eigentlichen Kunsthandwerks; trotz großer eigener Bedürfnißlosigkeit sind die Werkstätten und Ateliers doch stark beschäftigt; sie arbeiten wahrscheinlich für einen großen Theil von ganz Deutschland.

Nächst München steht unter allen bairischen Städten Nürnberg voran auf dem Gebiete der Kunstgewerbe. Nürnberg ist der Hauptstadt vielleicht noch überlegen durch sein außerordentlich gut organisirtes gewerbliches Schulwesen, durch seine vorzüglichen Lehrwerkstätten, durch das bairische Kunstgewerbemuseum. Es hat sich mitten in der Ausstellung selbständig aufgebaut, eigene altdeutsche Häuserfronten errichtet, Treppen, Lichthöfe, Nischen construirt. Sehr geschmackvoll und gefällig ist dieser Bau nicht geworden, stark verwinkelt, dunkel und wenig einladend. Gern sehen wir uns aber die Arbeiten der Lehrwerkstätten, die Auslagen der Schulen an, die ganz ungewöhnlich Gutes liefern. Seine altdeutschen Oefen, besonders diejenigen von Hausleiter, die Thon- und Steingutstücke haben alle einen Zug zur deutschen Renaissance. Von den Specialitäten der Nürnberger Gewerbe ist ja Vieles einzig in Deutschland, „Nürnberger Artikel“ ist ja ein ganz bestimmter Begriff, der die Fertigung vieler allerliebster Kleinigkeiten umfaßt. Die Elfenbeinschnitzerei, die früher außerhalb der alten Stadt in Deutschland kaum noch geübt wurde, heute aber in Berlin großartige Leistungen zu verzeichnen hat, schafft in Nürnberg noch immer sehr Anerkennenswerthes. Es ist die Fülle und Mannigfaltigkeit kunstgewerblicher Schöpfungen, durch die Nürnberg sich besonders auszeichnet.

---

63)

Offene Wunden.

(Nachdruck verboten.)

Roman von K. Rinhart.

18. Kapitel.

„Glockenton und Posaunenschall,
Jubel und festliche Klänge,
Wehende Fahnen und Laubgewind,
Freudig bewegtes Gedränge!
Denn von beschwerlicher Kriegesfahrt
Kehrt er auf ruhmreichen Wegen;
Heil dem Könige Otto, Heil,
Heil ihm und himmlischer Segen!“

Diese Schilderung des Einzugs unseres alten vaterländischen Helden in Magdeburg mag auch auf die Rückkehr unseres siegreichen Heeres, das im Oktober 1866 geführt von König Wilhelm in Berlin einzog, Anwendung finden.

In den Straßen bildete schon seit dem frühen Morgen das Volk Spalier; einer Mauer gleich standen die Massen. Jeder nur irgend mögliche Platz war besetzt: Pumpen und Laternenpfähle glichen lebendigen Pyramiden, an den Fenstern drängte sich Kopf an Kopf — von der Bel-Etage an, wo geputzte Damen Tücher zum Wehen und Körbe voll Blumen bereit hielten, bis zu den Dachlucken, wo das Dienstpersonal Ausschau hielt. Heute wollte keiner zurückbleiben; galt es doch Väter und Brüder, Gatten und Freunde willkommen zu heißen, das siegreiche Heer, des Vaterlandes Stolz und Ruhm, den Wahrer seiner Größe, den Mehrer seiner Macht, zu ehren!

Verbirg Dich, weinendes Auge! Schweigt, Gram und Schmerz! Heute hat allein die Freude ein Recht — heute herrscht nur der Jubel und Siegeslieder schallen durch die Lüfte.

Der alte General v. Hilldingen und seine Gemahlin, der Hofmarschall v. Freydeck und seine Gattin, sowie Aurelie hatten auf der Tribüne in der Nähe des Brandenburger Thors Plätze erhalten und wohnten dort der Feierlichkeit bei. Meta indessen, die, erst gestern von der Reise zurückgekehrt, versäumt hatte, sich rechtzeitig um eine gleiche Vergünstigung zu bemühen, hatte keinen Platz mehr erhalten und wußte nicht wohin, da sie zu ihrem großen Verdruß auch noch einen Brief ihres Mannes vorfand, der ihr ausdrücklich untersagte, aus Laufens Wohnung dem Einzug zuzusehen.

Was nun beginnen? Sie war in Verzweiflung. Laufens Wohnung war die einzig günstig gelegene, zu der sie Zutritt hatte. Was ging es Egon an, wo sie aus dem Fenster blickte! Und was sollte dies Verbot überhaupt heißen? Egon verdarb ihr wahrhaftig das ganze Vergnügen. Sollte sie etwa zu Hause bleiben? Es wäre doch unerhört, wenn sie — sie allein — sie fing zu weinen an. Da fiel ihr ein, daß sie davon rothe Augen bekäme; so trocknete sie rasch die Thränen und überlegte, wie sie sich helfen könne. Schnell ein Mädchen zu Liddy senden und fragen lassen, ob die vielleicht Rath wisse, — das wird das Klügste sein!

Inzwischen machte sie eilig Toilette und constatirte eben vor dem Spiegel, daß sie doch wirklich reizend aussehe, als das Mädchen mit einer verneinenden Antwort wiederkehrte. Liddy und ihre Schwestern seien selbst schon alle fünf zu Gast an einem Fenster und es sei unmöglich für sie, noch jemand mitzubringen.

„Und das unartige Ding sagt nicht einmal, zu wem sie eingeladen ist!“ rief Meta verdrießlich. Noch einen Augenblick besann sie sich, dann griff sie entschlossen nach Hut und Mantel. „Unsinn, ich werde mich doch daran nicht kehren, werde

— Das „Berl. Tagebl." meldet aus Kopenhagen: Kaiser Wilhelm ließ heute früh um 7 Uhr das deutsche Geschwader bei der Insel Saltholm manövriren.

— Nach dem „Standard" ist eine **Begegnung zwischen dem Kaiser Wilhelm und der Königin Victoria** (möglicher Weise im Herbst in Baden-Baden) in Aussicht genommen.

— **Kaiser Wilhelm** hat ein herzliches Telegramm an die **Wittwe Richard Wagners** nach Bayreuth gerichtet, worin er dieselbe zu dem Erfolge der Aufführungen beglückwünscht und seine thätige, dauernde Theilnahme für das Unternehmen zusichert.

— Die Drohung **Mackenzies**, er werde jeden, der die deutsche Veröffentlichung der Krankheitsgeschichte Kaiser Friedrichs in England publicire, gerichtlich belangen, veranlaßt die „**Nordd. Allg. Ztg.**" zu einem sehr heftigen Artikel gegen denselben. Das Blatt schließt mit der Aufforderung an die englische Presse, insbesondere die wissenschaftlichen Organe, nunmehr die Schrift der deutschen Aerzte ausführlich wiederzugeben, und mit der Aufforderung an Mackenzie, seine früheren Drohungen, die deutschen Zeitungen, welche für Bergmann Partei ergriffen, strafrechtlich zu verfolgen, jetzt auszuführen. Er werde die deutsche Wissenschaft und Publicistik zur Stelle finden.

— Die „National-Zeitung" schreibt: Es darf daran festgehalten werden, daß man sich in den leitenden Kreisen sehr befriedigt über die **Kaiser-Zusammenkunft** ausspricht.

— Die „Kreuzzeitung" erklärt sich gegen Wahlprüfungen durch Gerichtshöfe.

— Der Vorstand der Conservativen in der Rheinprovinz erläßt eine öffentliche Erklärung zu Gunsten des **Zusammengehens mit den Nationalliberalen** bei den Landtagswahlen.

— Eine gestern Abend stattgehabte **Versammlung von Gewerkvereinsmitgliedern** sprach nach einem Referat von Max Hirsch ihr Bedauern darüber aus, daß die von den deutschen Arbeitern bekräftigten Bedenken und Wünsche in dem Entwurf zur Alters- und Invalidenversicherung nicht berücksichtigt seien.

Berlin, 31. Juli. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der 178. königl. preußischen Klassenlotterie fielen in der Vormittags-Ziehung:

1 Gewinn von 30 000 Mk. auf Nr. 33 823.

1 Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 43 833.

3 Gewinne von 10 000 Mk. auf Nr. 29 829 37 987 99 450.

3 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 31 328 117 220 145 092.

35 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 4398 4740 5772 6427 7639 10 071 14 164 18 924 28 077 35 930 36 695 49 768 51 226 55 542 61 854 62 084 66 412 81 735 89 007 89 086 92 099 94 041 95 852 106 235 113 987 115 698 139 015 140 609 142 678 142 799 155 570 164 668 169 984 177 016 187 348.

In der Nachmittags-Ziehung fielen:

2 Gewinne von 15 000 Mk. auf Nr. 159 897 178 338.

3 Gewinne von 10 000 Mk. auf Nr. 33 999 53 997 62 225.

2 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 112 434 184 599.

Hamburg, 31. Juli. Es verlautet hier, der **Kaiser** werde mit dem Grafen Herbert Bismarck in **Friedrichsruh** heute Abend zwischen 10 und 11 Uhr eintreffen. In Friedrichsruh ist eine Ehrenpforte errichtet, sowie eine Lampions-Beleuchtung vorbereitet.

Rastatt, 31. Juli. Gestern ist hier die Constituirung der Actiengesellschaft Eisenwerke Gaggenau erfolgt.

München, 31. Juli. Während des etwa zehntausend Theilnehmer zählenden Festzuges bei der **Ludwigsfeier**, welcher um 12½ Uhr beendet war, durchbrachen in der Nähe des Kriegsministeriums drei scheu werdende Elephanten die Festzugschaine, wobei mehrere Personen verunglückten. Eine größere Panik wurde verhütet.

— Die **Panik** durch die **scheu gewordenen Elephanten** entstand, als von der linken Seite des Siegesthores her ein laut dampfender drachenartiger Maschinengewerkswagen an der orientalischen Handelsgruppe vorüberkam, deren vier Dromedare und acht Elephanten scheu wurden. Drei an Hals und Füßen festgekettete Elephanten durchbrachen das Zuschauerspalier, wobei gegen **zwanzig Personen schwer verletzt** wurden. Die Elephanten rannten bis zum Residenz-Platz, wo sie wieder eingefangen und weggeführt wurden. In der Ludwigsstraße, Residenzstraße und Dienerstraße stürzten mehrere leicht erbaute Tribünen ein, wobei einige Personen leicht verwundet wurden.

Paris, 31. Juli. Bei der Preisvertheilung im Collège Sorbonne hielt der Minister Lockroy eine bemerkenswerthe Rede gegen das Vorwiegen der classischen Sprachen im Mittelschul-Unterricht; er fordert Pflege der Naturwissenschaften und der neueren Sprachen.

Rom, 31. Juli. Ein Schreiben des Afrikareisenden Casaldi aus Ginora vom 5. Dezember theilt mit, daß er keine **Nachrichten über Stanley** bekommen habe, und legt dar, wegen der Anarchie in den dortigen Gegenden könne Stanley vor März kaum ankommen.

Monza, 31. Juli. Der **Kronprinz von Italien** ist nach Zürich abgereist.

Danzig, 1. August.

* **[Se. Excellenz der Generallieutenant von Dresow]**, der als Nachfolger des Generallieutenants v. Strempel das Commando der 2. Division übernommen hat, ist vorgestern hier eingetroffen und im Hotel de Berlin abgestiegen. Gestern früh wurde ihm eine Morgenmusik gebracht und heute um 12½ Uhr wird auf dem Wiebenplatz eine große Parade stattfinden, auf welcher die Offiziere der Garnison dem neuen Commandeur sich vorstellen werden.

* **[Patent.]** Hrn. W. Zielke in Thorn ist auf eine Befestigung von Randschutzschienen an Balgfaltenrändern von Ziehharmonikas und ähnlichen Instrumenten ein Patent ertheilt worden.

* **[Standesamtliches.]** Im Monat Juli dieses Jahres sind beim hiesigen Standesamt registrirt worden 320 Geburten, 272 Todesfälle und 84 Eheschließungen. In den ersten 6 Monaten dieses Jahres wurden registrirt 2323 Geburten, 1923 Todesfälle und 546 Eheschließungen.

Tiegenhof, 30. Juli. Die wenigen schönen Tage der vergangenen Woche haben es den Landleuten ermöglicht, wenigstens das **Heu** großentheils einzufahren. Leider läßt dasselbe viel zu wünschen übrig, es ist durch den Regen sehr ausgelaugt und dürfte, wenn nicht die größte Vorsicht beim Füttern geübt wird, in manchen Ställen Krankheiten hervorrufen. **Klee** ist zum größten Theile verdorben. Raps wird geschnitten. Das **Getreide** lagert auf vielen Feldern; **Zuckerrüben** gehen mächtig ins Kraut, desto weniger scheint sich die Rübe gut entwickeln zu wollen; aus einigen Gegenden wird über Rübenkrankheiten geklagt, so daß manche Felder umgepflügt werden müssen.

S. **Allenstein**, 30. Juli. Die **Allensteiner Liedertafel** beging gestern (Sonntag) ihr **25jähriges Jubiläum.** Nachdem die auswärtigen Vereine mit zahlreich erschienenen Mitgliedern am Sonnabend Nachmittag von unserer „Liedertafel" am Bahnhofe mit Musik und Gesang empfangen und herzlich begrüßt worden, setzte sich der Zug mit entfalteten Fahnen nach der Festhalle im Kaisergarten in Bewegung. Sonntag Mittag fand im großen Saale des „Deutschen Hauses" ein gemeinsames Diner statt. Die Reihe der Ansprachen wurde eröffnet durch den Senior der Gesellschaft, Herrn Rechtsanwalt Tolki aus Neidenburg, dessen Rede der Allensteiner Liedertafel gewidmet war. Herr Justizrath Mangelsdorff aus Graudenz begrüßte hierauf die Sänger in seiner Eigenschaft als Vertreter des „Preuß. Sängerbundes". Nachmittags fand der gemeinsame Umzug durch die Straßen Allensteins statt. Darauf fand in der Festhalle im Kaisergarten das eigentliche Festconcert des Jubiläums-Vereins und der als Gäste erschienenen Liedertafeln statt.

Literarisches.

Eingegangene neue Bücher und Zeitschriften. Nähere Besprechung nach Zeit und Raum vorbehalten.

Streifzüge und Rastorte im Reichslande, von W. Kirstein. Heft 2. Verlag von Ed. Heitz, Straßburg.

Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen, von Dr. Neumayer. Verlag von R. Oppenheim, Berlin.

Einsichtige Liebe und Geistesbildung, von Professor Jessen. Verlag von R. Schäffer, Berlin.

Das Parteiunwesen in der evangelischen Kirche, von Prof. Jacobsen. Verlag von R. Schäffer, Berlin.

Ueber Stadt- und Volksmission, von D. Cassel. Verlag von R. Schäffer, Berlin.

Daheim. Heft 11 (Juli). Verlag von Velhagen u. Klasing, Leipzig.

Erste geographische Darstellung der Schutzländer und Colonien des deutschen Reiches, von W. Knothe. Verlag von A. Schreyer, Schweidnitz.

Die alte und die neue Weltanschauung, von C. Sterne. Lieferung 1—2. Verlag von O. Weisert, Stuttgart.

Berliner Gauner, von O. Klaußmann. Verlag von J. H. Schorer, Berlin.

Auge und Brille, von Dr. Netoliczka. Verlag von Pichlers Wittwe u. Sohn, Wien.

Deutschlands Feldzug gegen Frankreich 1870/71, von General Boulanger. Lieferung 1. Verlag von O. Frank, Wien.

Vom Fels zum Meer. Heft 10. Verlag von W. Spemann, Stuttgart.

Dies Blatt gehört der Hausfrau. 2. Jahrgang. Nr. 42—51. Verlag von F. Schirmer, Berlin.

Culturfragen, von E. Rethwisch. Heft 1. Verlag von R. Wilhelmi, Berlin.

Das preußische Gesetz betreffend die Zwangsvollstreckung, von Dr. Krech und Prof. Dr. Fischer. Verlag von J. Guttentag, Berlin.

Civilprozeßordnung mit Gerichtsverfassungsgesetz, von Sydow. 10. Auflage. Verlag von J. Guttentag, Berlin.

Strafprozeßordnung für das deutsche Reich. 4. Auflage. Verlag von J. Guttentag, Berlin.

Kaiser Friedrich und seine hunderttägige Regierung, von Arnold Perls. Verlag von Calwey, München.

Meisterwerke der Holzschneidekunst. Lief. 111—115. Verlag von J. J. Weber, Leipzig.

Verhandlungen des neunzehnten deutschen Juristentages. 1. u. 2. Band. Commissionsverlag von J. Guttentag, Berlin.

Kaiser Wilhelm I. und die Freimaurerei, von F. M. Hartungsche Verlagsdruckerei, Königsberg.

Literarische Volkshefte, Nr. 7 und 8. Verlag von Eckstein Nachf., Berlin.

Russisches Echo, von Dr. G. Mandelkern. Verlag von Wilh. Violet, Leipzig.

Die Briefmarkensprache. Verlag von Ad. Spaarmann, Styrum.

Schachfibel oder Grundregeln des Schachspieles, von J. Dufresne. Verlag von Spaarmann, Styrum.

Wie es hinter unseren Deichen aussehen müßte, von Gg. Gerson. Verlag des „Club der Landwirthe", Berlin SW., Zimmerstr. 90/91.

Moderne Kunst in Meisterholzschnitten. Lfg. 7. Verlag von R. Bong, Berlin.

Rede zum Gedächtniß Sr. Majestät des hochseligen Kaisers und Königs Friedrich III., von Professor Dr. Studemund. Verlag von W. Köbner, Breslau.

England, von E. F. Krause. E. Piersons Verlag, Dresden.

Universum. 4. Jahrgang. Nr. 23—25. Verlag des „Universum", Dresden.

Die Vorgänge in Berlin bei dem Lutherfestspiel im Juni 1888. Verlag von Walther und Apolant, Berlin.

Die Zähne unserer Kinder, von Dr. A. Bramson. Verlag von A. Hirschwald, Berlin.

Die Gesellschaft, von Dr. Conrad. 7. Lieferung. Verlag von W. Friedrich Nachf., Berlin.

Verzeichniß für Jugend- und Volksschriften. Verlag von F. Bagel, Düsseldorf.

Bibliothek der Gesammtliteratur. Nr. 221—224. 226—230. Verlag von Otto Hendel, Halle.

Rußland, seine Hilfs- und Machtmittel, von V. Frank. Verlag von Ferd. Schöningh, Paderborn.

Führer durch das bairische Hochland, von Zwickh. Amthor'sche Verlagshandlung, Ausburg.

Wald-, Wild- und Waidmannsbilder aus dem Hochgebirge, von M. Lizius. Amthor'sche Verlagshandlung, Augsburg.

Bergfahrten in Oesterreich einst und jetzt. 1863 bis 1887, von R. v. Nadies. Amthor'sche Verlagshandlung, Augsburg.

Yachten, Boote und Kanoes, von Dr. W. Wiese. Verlag von Hirt u. Sohn, Leipzig.

Lehrbuch der einfachen und doppelten Buchhaltung, von L. Schmiedeknecht. Verlag von A. König, Guben.

Die Kriegswaffen, von E. Capitaine u. v. Hertling. 2. Band 4—6. Verlag v. M. Babenzien, Rathenow.

Der Cicerone in der königl. älteren Pinakothek zu München, von Hirth und Muther. München 1888.

Europäische Wanderbilder. Nr. 136—137, von Dr. Fr. Blau. Verlag von Orell, Füßli u. Co., Zürich.

Die Erkältungskrankheiten, ihr Wesen, ihre Verhütung und Behandlung, von Dr. Kühner. Verlag der Gebr. Knauer, Frankfurt a. M.

Dichterstimmen aus Deutschlands Trauertagen. Verlag der Garms'schen Buchhandlung, Dortmund.

Ueber die Rang- und Gehaltsverhältnisse der höheren Staatsbeamten in Preußen, von Dr. Andreae. Verlag von Walther u. Apolant, Berlin.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 31. Juli. Der am Sonntag auf der **Rennbahn** zu Charlottenburg verunglückte **Rittmeister von der Osten** vom Garde-Kürassier-Regiment hat in seinen Sport-Annalen namhafte Siege mit hohen Preisen verzeichnet. Nach Ausweis der Rennkalender hat er in den letzten 10 Jahren 45 Mal gesiegt, 10 Ehrenpreise erhalten und eine Summe von 59 497 Mark erstritten.

* **[Windthorst und die Damen.]** Windthorst, der nach norddeutschen Blättern herzkrank sein soll, sich aber ganz wohlgemuth in Ems befindet, stattete der Limburger Gesellschaft „Constantia" einen Besuch ab und hielt dabei eine Rede an die Damen, in der er u. a. sagte: „Die Frauen Deutschlands, und besonders auch die Nassaus, haben wesentlich dazu beigetragen, daß wir das erreicht haben, was wir haben, und der Erfolg ist ihnen zuzuschreiben. Wie stände denn die Sache, wenn wir eine glaubenslose Frauenwelt hätten? Ja, das ist garnicht zu schildern, es wäre ein einziges Chaos. Aber unsere Frauen sind nicht glaubenslos, und sie wissen warum. Im Christenthum erst sind sie geworden, was sie sind, Individuen mit eigenen Rechten, und wenn es anders würde, würden sie geschädigt. Sie haben also alles Interesse daran, und darum sind sie für unseren Kampf so begeistert. Bei anderen Parteien ist das nicht so, und es liegt daran, daß die Frauen nur mit Männern von Religion sich wahlverwandt fühlen. Darum haben Sie unseren Dank, und ich bitte Sie, uns Ihre Freundschaft zu bewahren. Ich werde immer auf der Seite der Frauen sein. (Zwischenruf des Reichstagsabgeordneten Dr. Lieber: Er macht allen Damen die Cour!) Das ist auch wahr, denn was ich fühle, das trage ich auch allezeit offen zur Schau, und alle die Männer, welche Religion haben, halten zu ihren Frauen (Dr. Lieber: oder zu ihren Nichten!), bisweilen auch zu ihren Nichten. — Ich muß aber eine Geschichte erzählen. Als ich am 9. Mai 1838 von dem Bischofe von Osnabrück copulirt wurde, hielt er eine Ansprache und betonte dabei ganz besonders den Gehorsam in der Ehe. Ich dachte mir, der Mann muß dabei seine ganz besondere Absicht haben, und glaubte hernach bei Tische speciell meinen Dank aussprechen zu müssen, daß er den Gehorsam so betont habe. Da sagte der Bischof: Jawohl! Gehorsam in allen billigen Dingen. — Ja, sagte ich, damit heben Sie aber alles wieder auf, denn so oft ich etwas verlange, wird meine Frau sagen: Das ist kein billig Ding! In den ersten sechs Monaten meiner Ehe habe ich dann versucht, zu Hause meine Autorität geltend zu machen, dann aber habe ich mich unbedingt unterworfen, und wir sind beide gut dabei gefahren. (Dr. Lieber: Das sagt er immer!) — Lieber soll mir einmal nachweisen, daß ich je einmal mit Erfolg meiner Frau widerstanden habe (Heiterkeit); in Nassau freilich ist es vielleicht anders! — Allerdings muß diese Herrschaft geübt werden mit Liebe und Milde und Freundschaft, und nicht darf sich dabei das Näschen allzu hoch rümpfen! (Heiterkeit.) Mit 77 Jahren darf man das sagen, was man mit 18 Jahren nicht darf, und ich sage es für die Unverheiratheten. Nochmals sage ich Ihnen Dank, meine Damen, und biete Ihnen allen meine Hand. (Allgemeine Heiterkeit.) Natürlich behalten dürfen Sie sie nicht, denn ich muß sie wieder mit nach Hannover bringen; aber halten wir feste Freundschaft, und wenn die Männer von der guten Sache weg und daheim bleiben wollen, so treiben Sie sie hinaus, wie die deutschen Frauen immer gethan haben, wenn sich die Männer in die Wagenburg verkriechen wollten!"

* **Zur Erheiterung der Leser** geben wir hier ein Pröbchen aus einem für die Hand der Lehrer bestimmten **sprachlichen Uebungsbuch**, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, gleich- oder ähnlichlautende Wörter den Schülern durch Dictate einzuprägen: Alle Leute in der Allee wunderten sich über die schönen Aale, welche der Schuster, freilich nicht mit seiner Ahle, gefangen hatte. (Wie sinnreich!) In die Bäder reisen öfters fromme Beter, welche mit dem Vornamen Peter heißen. (Sehr geistreich!) Es ist doch gewiß besser, derartige Wörter den Kindern in verschiedenen, einen richtigen Sinn enthaltenden Sätzen darzubieten, als sie in solchen, von Lächerlichkeiten strotzenden Sätzen zu vereinigen.

* **[Schwimmende Kirchen.]** Der englische Evangelisationseifer vergißt selbst nicht die auf hoher See beschäftigten Fischer. Nachdem anläßlich des Jubiläums der Königin der Bau einer schwimmenden, zugleich als Hospital zu verwendenden Kirche beschlossen worden war, hat jetzt ein Ungenannter dem betreffenden Verein die Summe von 3500 Pfd. Sterl. zum Bau eines zweiten Schiffes zu dem Zwecke geschenkt.

Kassel, 30. Juli. **[Einen grausigen Fund]** machten mehrere Maurer beim Ausgraben eines Fundamentes in dem Dorfe Danzwiesen in der Rhön. Dem Bauer und Gastwirth Pius Werner dortselbst war vor kurzem sein Anwesen durch Feuer zerstört worden und man ist gegenwärtig mit dem Wiederaufbau des Gebäudes beschäftigt. Beim Ausgraben des zur Scheunentenne bestimmten Platzes wurden nur mehrere Fuß tief unter der Erde, unter dem früherem Platze, **vier menschliche Skelette** in gut erhaltenem Zustande aufgefunden. Auf jedem Schädel lag merkwürdigerweise eine irdene Schüssel, nicht weit von den Gerippen lagen ein Paar Stiefelsohlen. Die Zähne waren bei allen vier Gerippen noch gut erhalten. Im Orte selbst wie in der Umgegend wissen sich die ältesten Leute nicht zu erinnern, daß vier Personen vermißt worden sind. Daß diese Gerippe von einem oder gar mehreren Verbrechen herrühren, scheint außer Zweifel zu sein, denn die Leichen müssen vor langen Jahren unter der Scheunentenne vergraben worden sein, wie sollten sie sonst dahin kommen? Die Untersuchung über diesen mysteriösen Fall ist eingeleitet.

Rüdesheim, 29. Juli. Auf der Ruine Ehrenfels hat sich gestern früh eine **junge Dame vergiftet.** Die Leiche wurde von Weinbergarbeitern aufgefunden und hierher verbracht. Wie es heißt, soll die Selbstmörderin aus Dresden sein und die That wegen unglücklicher Liebe begangen haben.

Stuttgart, 28. Juli. **[Ein Knaben-Duell.]** Die Ferienkammer des kgl. Landgerichts verurtheilte die beiden Schüler des Korntahler Knabeninstituts, welche sich im Februar d. J. in einem hiesigen Gasthofe durch Revolverschüsse gegenseitig schwer verwundeten, zu je vier Monaten Festungshaft. Die Verhandlung ergab, daß der 13jährige Robert Julius K., Sohn eines Pforzheimer Fabrikanten, den 16 Jahre alten Gottlob Hermann W., Sohn eines hiesigen Hofbeamten, wegen eines geringfügigen Wortwechsels gefordert hatte. Beide machten zwölfmaligen Kugelwechsel aus und verpflichteten sich gegenseitig schriftlich, „nicht in die Luft zu schießen und dem Gegner im Falle einer schweren Verwundung auf Wunsch durch einen Schuß ein schnelles Ende zu bereiten." K. sorgte für die Waffen, mit geliehenem Gelde kaufte er drei Revolver. Das „Duell" fand ohne „Secundanten" statt, nachdem zwei hierzu gebetene Freunde abgelehnt hatten. Beide gaben gleichzeitig Feuer, sie hielten sich mit dem einen Arm umschlungen, mit dem anderen schossen sie sich gegenseitig in die Schläfe; Beide sanken schwer getroffen nieder. Der ärztliche Sachverständige erklärte in der Gerichtsverhandlung, an der Zurechnungsfähigkeit der beiden jugendlichen Duellanten sei nicht zu zweifeln; Reue über die unverantwortliche That hat er bei Beiden vermißt. Der durch die Nachricht des Duells herbeigeführte Tod seiner Mutter habe K. nur wenig gerührt. Der Strafantrag des Staatsanwalts lautete auf fünf Monate Festungshaft.

München, 30. Juli. **[Ueber die Festvorstellung im Hoftheater]**, welche gestern aus Anlaß der Ludwigfeier stattfand, berichtet man der „Voss. Ztg.": Bei der Festvorstellung wurden der Prinzregent und der Hof durch Tusch und Hochs begrüßt. Das Haus war gedrängt voll, die Besucher waren festlich gekleidet. Closners Festmarsch eröffnete den Abend. Dann folgte Hans Hopfens Festspiel, eine Art Plaidoyer, welches das Münchener Kindl (Herr Häusser) für König Ludwig vor dem Genius des Ruhmes (Frl. Bland) hält. Statt der sonst üblichen Prologschablone hat der Dichter eine dramatisch belebte Scene geschaffen, deren ideale Weihe durch eine derbere volksthümliche Tonart stellenweise abgelöst, aber nicht gestört wird. Herr Häusser hielt sich fern von unechtem Pathos und sprach überaus wirksam die kräftigen und guten Reime; Frl. Bland paßte sich diesem Tone an. Ein Appell an das Deutschthum der Baiern wurde lebhaft beklatscht. Die Pforte des Ruhmes öffnet sich zuletzt und zeigt Ludwigs I. Kolossalbüste, der in einem farbenbunten Schlußbilde die Vertreter aller Städte, Stämme, Gewerke und Stände zujubeln. Mitten unter den Kostümfiguren bemerkte man Mitglieder der königlichen Theater in Balltoilette. Den Schluß der Vorstellung bildete die Festwiese aus „Die Meistersinger" mit den Sängern Gura und Nachbaur.

Zuschriften an die Redaction.

Anschließend an meine Zuschrift vom 1. Juli in Nr. 17 148 der „Danz. Ztg." habe ich Veranlassung genommen, über die Brauchbarkeit des vorgeschlagenen **Letter-box-Systems** in Bremen, wo dasselbe bereits besteht, bei einigen mir bekannten Firmen Erkundigung einzuziehen, und gebe nachstehend einen Auszug aus drei mir zugegangenen Zuschriften.

H. C. Ebel u. Co. schreiben: „Das Letter-box-System erfreut sich hier allgemeiner Beliebtheit und Anerkennung. Die Sicherheit der Sendungen ist jedenfalls zweifellos, da nur die Post und der Inhaber des betreffenden Brieffaches Zutritt zu denselben haben. Das Brieffach ist mit einem sogenannten Sicherheitsschlüssel verschlossen, welchen die Postverwaltung beschafft und den Inhabern übergeben hat."

In derselben anerkennenden Weise äußern sich St. Schütte u. Lehmkuhl, welche sich dahin aussprechen, daß das Letter-box-System sich ausgezeichnet bewährt habe. „Die Sicherheit ist durchaus genügend; der einzige Fehler, welcher dabei vorkommt, ist, daß die Beamten zuweilen zu eilig sind und Briefe in verkehrte Fächer stecken — da aber das Briefgeheimniß doch

---

doch nicht des thörichten Geredes wegen Amelie meiden", sprach sie für sich. „Denn das ist doch allein der Grund von Egons Verbot. Ich weiß, wie der Prediger verleumdet worden ist und werde meinen Mann schon darüber aufklären!"

Eine halbe Stunde später befand sie sich in Laufens Wohnung, wo sie zu ihrer großen Erleichterung noch eine ganze Menge von Damen ihrer Bekanntschaft fand, die sich ebenfalls über ihre Bedenken fortgesetzt hatten. Die sechs Fenster boten Platz für alle und man konnte das Schauspiel aus erster Hand bequem genießen. Es war wirklich höchst amüsant. Die Baronin Fergen und die Präsidentin v. Flauske wußten so viele Nauigkeiten zu erzählen und Amelie machte dazu ihre witzigen Bemerkungen. Doch nun nahte der Zug — die Unterhaltung verstummte.

Ziemlich im Anfang der endlosen Reihen schritt Laufen, im Ornate, die Hände voll Blumen, hoch erhobenen Hauptes und nach allen Seiten huldvoll zu den Fenstern emporgrüßend. Ein ganze Salve wohlgezielter duftiger Schüsse sank eben wieder auf ihn herab. Wie anmuthig lächend er dankte! Noch weit interessanter als vor dem Feldzug erschien er mit dem gebräunten Antlitz. Ach, er war doch zu bezauberd! „Und so edel!" meinte die Baronin. „Hat er sich nicht freiwillig in Noth und Gefahr gestürzt?"

Nun kam Horst hoch zu Roß an der Spitze seines Regiments und dann Bekannte auf Bekannte. Metas Herz hüpfte vor Freude, alle die lieben Gesichter wiederzusehen. Der da — war das nicht Baumeister Berneck? — Wirklich! Auch der war also heil und gesund geblieben. Es waren doch nicht so viele todtgeschossen, wie sie gedacht hatte. Wie der sich wohl ärgern mochte, daß Gerd nicht gestorben war. Ob er sein Verhältniß mit Cornelie jetzt wohl fortsetzen würde? Nun, sie ging die Person nichts mehr an. Gut, daß sie aus Berlin verschwunden war und die ewigen Verwechselungen aufgehört hatten.

Jetzt nahte Egon — Meta bog sich vom Fenster zurück — aber sie ängstigte sich unnöthig; er dachte garnicht daran, zu Laufens Fenstern emporzublicken. Um so besser! Da brauchte sie ihm auch nicht zu sagen, daß sie dennoch bei Amelie gewesen sei.

Ein paar Stunden später betrat Egon sein Heim. Meta, die von den Anstrengungen des Vormittags ermüdet, abgespannt auf der Chaise-longue lag, erhob sich, umarmte und küßte ihn und sagte lächelnd: „Wie gut Du aussiehst, Egon! viel frischer als früher. Willst Du Dich erst umkleiden? Das Mittagessen wartet — ach Gott! ich bin halb verhungert! Dauerte das lange! So einen Einzug mit anzusehen, ist wirklich eine Strapaze!" Sie gähnte hinter der Hand, und ihr Gatte verschwand, um Toilette zu machen.

„Und wie ist es Dir gegangen, liebe Frau?" erkundigte er sich, als sie beim Essen saßen.

„O, ganz vortrefflich. Ich habe mich in Ostende himmlisch amüsirt!" entgegnete Meta lebhaft.

„Deine Briefe waren nicht sehr ausführlich!"

„Ach nein, Egon, schreiben ist nicht meine Leidenschaft! Und was sollte ich Dir auch erzählen, Du kanntest ja die Leute doch nicht, mit denen ich verkehrte!"

„Wie lange warst Du dort?"

„Ich bin erst gestern Nachmittag zurückgekommen! Ich habe mich ungern losgerissen, aber ich wollte Dich doch gern empfangen."

„Es war am Ende auch Zeit; Du warst ja über ein Vierteljahr fern von Hause."

„Nun, sollte ich etwa allein hier sitzen?" erwiederte sie befremdet. „Das konntest Du mir doch nicht im Ernst zumuthen? Ich hatte von den ersten Tagen genug! Berlin war ja wie ausgestorben!"

„Wo erhieltest Du die Siegesnachrichten?"

„Nun — in Ostende! Ich war nirgend wo anders. Die Deutschen haben am Abend des 5. Juli, als Königgrätz bekannt wurde, illuminirt und dann gab es eine sehr nette patriotische Feier im Strandhotel."

Egon seufzte. Vor ihm stand Corneliens Gestalt, die immer höher vor ihm emporwuchs. „Wenn ich nun verwundet oder gefallen wäre —" sprachen seine Lippen wie unbewußt.

„Bange machen gilt nicht!" lachte Meta. „Nein, ich muß Dir gestehen, ich habe nie im Ernst daran gedacht, daß Dir ein Unglück zustoßen könnte. Ich habe fest auf unseren lieben Herrgott vertraut. Alle Abend betete ich für Dich und dann wußt' ich, daß alles gut gehen würde."

„Wir hatten eine furchtbare Seuche in Böhmen, die viele Opfer forderte", erwiederte er ernst. „Auch ich bin sehr krank gewesen — der Arzt gab mich ganz verloren. Da fehlte also doch nicht viel und ich wäre nicht zurückgekehrt."

Meta schwieg bestürzt. „Du warst krank?" bemerkte sie dann halb ungläubig — „Du siehst ja aber ganz gesund aus — es war wohl nicht so schlimm, wie?"

(Forts. folgt.)

überall respectirt wird, so werden selbstredend solche Briefe sofort zurückgegeben."

Auch M. Cornelius äußert sich sehr günstig über das Letter-box-System: „Ich sowohl, wie fast alle hiesigen Firmen, welche sich dieser Einrichtung bedienen, können nur das Beste davon sagen, und ich überzeugt, daß ein praktischeres und bequemeres Brief-Abholungssystem kaum gedacht werden kann."

Man sagt doch sonst den Bremer Geschäftsleuten nach, daß sie praktische Männer sind, und wenn bei dem großen Verkehr in Bremen, wo 750 Fächer zu bedienen sind, die Interessenten sich in dieser Weise aussprechen, wie das in den oben erwähnten Zuschriften geschieht, dann muß das Letter-box-System sich doch so gut bewährt haben, daß eine Einführung desselben in Danzig auch von der hiesigen Geschäftswelt freudig begrüßt werden dürfte. P. K.

Standesamt.

Vom 31. Juli.

Geburten: Comtoirgehülfe Anton Czelinski, T. — Uhrmacher Julius Kresin, T. — Schmiedemeister Carl Eilschke, 1 S., 1 T. — Arbeiter Otto Haupt, S. — Schuhmachermeister Friedrich Günther, S. — Schuhmachergeselle Stanislaus Cymanski, S. — Schmiedegeselle Carl Greve, T. — Arbeiter Franz Oestreich, S. — Maurergeselle Johann Kaschubowski, S. — Former Johannes von Rekien, S. — Tischlergeselle Carl Dabbeleit, S. — Maurergeselle Otto Seifert, S. — Unehel.: 1 S.

Heirathen: Böttchergeselle Carl Otto August Gurski und Johanna Franziska Potocki.

Todesfälle: 1 S. d. Arbeiters Heinrich Böhm, 14 T. — T. d. Arb. Friedrich Steinki, 5 W. — Wwe. Charlotte Bernakhi, geb. Krause, 82 J. — T. d. Arb. Anton Roß, 11 W. — S. d. Arb. Johann Strenz, 2 J. — T. d. Zimmergesellen Karl Dobronski, 6 W. — Wittwe Emilie Henriette Glöckner, geb. Hopp, 68 J. — S. d. Bordmachers Karl Schonrock, 8 M. — S. d. Arb. Johann Gottlieb Grenz, 69 J. — Arb. Martin Ulrich Ferdinand Neukirch, 70 J. — Unehel.: 1 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 31. Juli.

	Crs. v. 30.	
Weizen, gelb		
Juli-August	169,00	165,50
Sept.-Okt.	170,25	168,00
Roggen		
Juli-August	132,50	131,00
Sept.-Okt.	134,50	133,00
Petroleum pr. 200 ℔ loco	24,00	23,80
Rüböl		
Juli-August	48,80	48,30
Sept.-Okt.	48,70	47,90
Spiritus		
Juli-August	[illegible]	[illegible]
Juli-August	32,50	32,50
Sept.-Okt.	32,90	32,90
4% Consols	107,20	107,20
3½% westpr. Pfandbr.	102,00	101,70
do. II.	102,00	101,70
do. neue	102,00	101,70
5% Rum.G.-R.	94,20	94,10
Ung. 4% Gldr.	83,90	83,80

	Crs. v. 30.	
2. Orient-Anl.	59,50	59,60
4% rus. Anl. 80	83,70	83,90
Lombarden	42,70	41,00
Franzosen	104,40	101,40
Cred.-Actien	162,00	161,50
Disc.-Comm.	214,50	214,50
Deutsche Bk.	166,70	166,40
Laurahütte	114,70	114,25
Oestr. Noten	165,05	164,70
Russ. Noten	194,65	191,70
Warsch. kurz	194,50	191,25
London kurz	20,40	20,405
London lang	[illegible]	20,435
Russische 5% SW.-B. g. A.	64,0	63,60
Danz. Privatbank	[illegible]	[illegible]
D. Oelmühle	[illegible]	[illegible]
do. Priorit.	[illegible]	[illegible]
Mlawka St.-P.	[illegible]	[illegible]
do. St.-A.	[illegible]	[illegible]
Ostpr. Südb. Stamm-A.	106,50	106,25
1884er Russ.	98,60	97,90

Fondsbörse: fest.

Frankfurt a. M., 31. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 256⅞, Franzosen 208½, Lombarden 84⅞, ungar. 4% Goldrente 83,00. Russen von 1880 fehlt. Tendenz: fest.

Wien, 31. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 311,00, ungar. 4% Goldrente 101,70, Staatsbahn 250,25. Tendenz: festet.

Paris, 31. Juli. (Schlußcourse.) Amortif. 3% Rente 86,15, 3% Rente 83,60, ungar. 4% Goldrente 82⅞, Franzosen 525,00, Lombarden 216,25, Türken 14,60, Aegypter 423,75. Tendenz: träge. — Rohzucker 88° loco 39,00, weißer Zucker per laufenden Monat 41,80, per Juli 41,70, per Juli-August 41,20. Tendenz: matt.

London, 31. Juli. (Schlußcourse.) Engl. Consols 99⅜, 4% preuß. Consols 105, 5% Russen von 1871 98, 5% Russen von 1873 97¼, Türken 14½, ungar. 4% Goldrente 82⅛, Aegypter 83⅞, Platzdiscont 1⅛ %. — Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 15¾, Rübenrohzucker 14⅛. Tendenz: fester.

Petersburg, 31. Juli. Wechsel auf London 3 M. 104,75. 2. Orient-Anleihe 99, 3. Orient-Anleihe 98½.

Liverpool, 31. Juli. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 8000 Ballen, davon für Speculation und Export 500 Ballen. Ruhig. Middl. amerikan. Lieferung: per Juli [illegible] Verkäuferpreis, per Juli-August [illegible] Käuferpreis, per August-Septbr. [illegible] do., per Septbr. [illegible] Verkäuferpreis, per Sept.-Oktbr. [illegible] Käuferpreis, per Oktbr.-Novbr. [illegible] do., per Novbr.-Dezbr. [illegible] Verkäuferpreis, per Dezbr.-Januar [illegible] Käuferpreis, per Januar-Februar [illegible] d. do., per Februar-März [illegible] Käuferpreis.

Petersburg, 30. Juli. Bankausweis. Kassenbestand 31 800 000, Discontirte Wechsel 27 986 000, Vorsch. auf Waaren 14 000, do. auf öffentl. Fonds 3 039 000, do. auf Actien u. Obligationen 14 589 000, Contocorr. des Finanzministeriums 51 819 000, sonstige Contocurr. 37 602 000, verzinsliche Depots 24 883 000.

Newyork, 30. Juli. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 95, Wechsel auf London 4,85½, Cable Transfers 4,88, Wechsel auf Paris 5,21⅞, 4% fund. Anleihe von 1877 127½, Erie-Bahnactien 27¼, Newyork-Central-Actien 106, Chic. North Western-Act. 112⅛, Lake-Shore-Act. 93, Central-Pacific-Act. 37⅛, North-Pacific-Preferred-Actien 56⅛, Louisville und Nashville-Actien 61½, Union-Pacific-Actien 58¼, Chic. Milw. u. St. Paul-Actien 73¼, Reading und Philadelphia-Actien 57, Wabash-Preferred-Act. 25⅛, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 57, Illinois Centralbahn-Actien 120⅛, St. Louis u. St. Franc. pref. Act. 72⅛, Erie second Bonds 98⅛.

Rohzucker.

Danzig, 31. Juli. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: ruhig. Heutiger Werth ist 13,80 M incl. Sack Basis 88° Rend. ab Transitlager Neufahrwasser.

Magdeburg. Mittags: Tendenz: ruhig. Termine: Juli 14,12½ M, August 14,12½ M, Septbr. 13,90 M, Oktbr. 12,80 M, Novbr.-Dezbr. 12,55 M.

Wolle.

Warschau, 30. Juli. Originalbericht der Danz. Ztg. In den letzten Tagen wurden ungefähr 500 Pud Wolle vom Dominium Strzelce zu 82 polnischen Thalern pro Ctr. verkauft. Für Tammwolle aus demselben Dominium sollen 100 Thaler geboten worden sein. Auf Lager blieben noch 2000 Pud. Nach Tomaszow wurden nach Tomaszow 150 Pud russischer Wolle zu 80 Rubel abgesetzt, aus Plock nach Lomaszow 100 Ctr. mittelfeiner Wolle à 80 polnische Thaler. In Wloclawek wurden mit der Bestimmung Lodz 150 Ctr. polnische Mittelwolle gekauft und der Centner mit 74 polnischen Thalern bezahlt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 31. Juli. Wind: S.

Gesegelt: Balgownie, Zeplen, Bordeaux, Holz. — Golio (SD.), Christensen, Faaborg, Holz. — Alto (SD.), Petersen, Kopenhagen, Güter.

Fremde.

Hotel Englisches Haus. Krause n. Gem. a. Schanden, Pfarrer. Theime a. Berlin, Student. Jacoby a. Posen, Kaufmann. Wölbling a. Potsdam, Lieutenant. Somborn n. Gem. a. Schneidemühl, Landrichter. Frau Rechtsanwalt Lebenstein aus Schneidemühl. Baronin Lindner n. Fräul. Tochter aus Warschau, Rentiere. Schmeichel a. Berlin, Referendar. v. d. Meden n. Gem. a. Gamploma, Rittergutsbesitzer. Jensch n. Familie a. Berlin, Kirodo a. Schneidemühl, Bezirks-Director. Loewy a. Berlin, Kaufmann. Schwarz a. Frankfurt a. M., Braudmann a. Wusdorf. Sperling a. Wien, v. Bogorski a. Berlin, Berger aus Rostock, Borgius a. Berlin, Kaufleute.

Hotel d'Oliva. Frau Director Alders n. Frl. Tochter a. Hamburg. Frau Pätsch a. Schönebeck, Schauspielerin. Frau Nabolski a. Zoppot, Frehder a. Hamburg, Rentier. Döring a. Schloppe, Sterling a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: i. V. H. Rödner, — das Feuilleton und Literarische: H. Rödner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Unentbehrlich für jeden Lungen- und Nervenkranken ist die Sanjana-Heilmethode. Versandt kostenfrei durch den Secretair der Sanjana-Company, Herrn Paul Schwerdfeger, zu Leipzig. Die Dir.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.